

Aus meiner Zeit als Dekan : 2000-2006

Autor(en): **Battaglia-Sigrist, Luzi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiheft zum Bündner Monatsblatt**

Band (Jahr): **14 (2011)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-821101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus meiner Zeit als Dekan 2000–2006

Luzi Battaglia-Sigrist,
alt Dekan, Fürstenu

Im Jahre 2000 bin ich an der Synode in Scuol zum Dekan gewählt worden. Das war die einzige Synode seit meiner Ordination im Jahre 1972, an der ich nicht dabei sein konnte. Ich war rekonvaleszent. Ich habe das Amt als Dekan nicht gesucht. Das Vertrauen der Synode, mich in dieses Amt zu rufen, hat mich aber schon gefreut. Ich weiss um die Ehre, welche die Synode mir, aber auch meiner Heimatgemeinde Scheid, mit dieser Wahl zuteil werden liess. Scheid gehörte im 18. Jahrhundert zu jenen Kleinstgemeinden unserer Bündner Kirche, wo Jungpfarrer der Synode jeweils hingeschickt wurden, um sich die ersten Sporen in ihrem Beruf abzuverdienen. Zu diesen Kleinstgemeinden gehörten neben Scheid auch Luven, Safien-Thalkirch, Pitasch und Arosa. Arosa ist inzwischen als bekannter Weltkurort längst aus dem illustren Kreis der Kleinstgemeinden entlassen. Scheid hat längstens keinen eigenen Pfarrer mehr, sondern ist eingebunden in die Pastoralgemeinschaft Ausserdomleschg. Dafür durfte diese Kleinstgemeinde für sechs Jahre, eben von 2000 bis 2006, den Dekan stellen. Übrigens hat in Scheid auch der Bündner Landespräsident des Jahres 1997 seine Kinder- und Jugendzeit verbracht. Mein Amtsantritt als Dekan geschah in einer Zeit, die geprägt war vom plötzlichen Rücktritt meines Vorgängers, einem Rücktritt, der Irritation hinterliess und einige stürmische Wogen, die es zu glätten galt.

Kirche leiten

Der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich sagte mir einmal anlässlich einer Konkordatskonferenz: «Kirche leiten ist heute für alle, die in dieser Verantwortung stehen, ein schwieriges Unterfangen. Die Kirche ist wie ein grosser Tanker, der sich nur schwer auf einen neuen Kurs bringen lässt.» Mir bleibt, im Blick auf die Synode, eher das Bild einer bunten Vogelschar in Erinnerung, die es zum gemeinsamen Flug anzuleiten gilt. An der Synode findet jeweils am Sonntag ein gemütlicher Abend mit der Ortsgemeinde statt. Da hat der Dekan in lockerem Unterhaltungskreis die Möglichkeit und Narrenfreiheit, den Synodalen gewisse Dinge zu

sagen, die er sonst im Ernst der Lage nicht so ungeschützt sagen könnte. Ich zitiere mich selbst aus der damaligen kleinen Ansprache an der Synode in Grono: «Die kantonalen Wildhüterorgane schätzen, dass es in der Region Moesano etwa 600 bis 700 Rothirsche gibt, 1200 bis 1500 Gämsen und 355 Steinböcke. Dank den günstigen Bedingungen in der Region sind auch zahlreiche Vogelarten hier zu finden: Steinadler, Bartgeier, Raufusshühner, Eulen, Wimperfledermäuse, Mönchsmeisen, Grünspechte, Wasserramseln, Girlitze und Grauspechte, Kleiber und Kohlmeisen, Wintergoldhänchen und Zaunkönige – dies nur ein paar Namen aus der bunten Vogelwelt, die hier – wie ich gelesen habe – heimisch geworden sind. Unter solcher grossen Vielfalt ist es wohl gar nicht mehr so sehr aufgefallen, wenn auch noch die bunte Vogelschar der Bündner Synode ins Misox gekommen ist.»

Eine bunte Vogelschar

Und weiter: «Der Herr möge mir verzeihen, wenn ich mir für einmal erlaube, die Mitglieder der Synode als bunte Vogelschar zu bezeichnen. Respektlos ist das nicht gemeint und Vergleiche zwischen Pfarrer und Vögel hat es immer schon gegeben, wenn ich zum Beispiel in einem alten Text lese: «Von einem Pfarrer erwartet man die Würde eines Schwans, die Zutraulichkeit eines Sperlings und den natürlichen Fleiss einer Eule. Dieses Tier soll dann auch noch mit der Nahrung eines Kanarienvogels auskommen.» Zu den Vögeln, die einem Dekan manchmal zu schaffen machen können, gehören diejenigen, die glauben das absolute Musikgehör zu haben. Da können Dekan und Kirchenrat tun, was sie wollen, für eine solche Gruppe ist das, was Dekan und Kirchenrat machen, immer mit falschen Tönen gespielt.

Zu einer andern Vogelart zähle ich die Mitglieder der Synode, die permanent die Exekutivbehörde mit neuen Reformideen auf Trab halten wollen. Ich nenne sie die Turbo- und Marschpfeifer. Sie möchten alles möglichst schnell auf den Kopf stellen. Aber da kommt mir immer die Geschichte von Bertoldino in den Sinn. Er hatte grosse Eile mit dem Schlüpfen der Küken. Er verjagte die Henne und brütete selbst. Aber er bekam dadurch nur Eierkuchen auf dem Hosenboden. Auch bei den Kirchenreformen ist zu sagen: Der Schritt muss der Länge der Beine entsprechen. Nicht immer nach zu hohen Zielen Ausschau halten; nicht gleichzeitig die Hand an zu viele Dinge gelegt, nicht die Ergebnisse des Abends schon am Morgen erwarten. Ich entsinne mich da auch

einer rätoromanischen Geschichte, in der erzählt wird, wie ein kleiner Junge in den Fusstapfen seines Vaters durch den Schnee auf einen Berg steigt und dabei den Unterschied entdeckt zwischen Menschen, die «einen Schritt» haben, und solchen, die sich nur sonst irgendwie auf dieser Erde fortbewegen.

Eine dritte Vogelart, die vielleicht auch noch erwähnt werden sollte, ist jene Gruppe, die immer in Moll die Melodie zu pfeifen versteht: Mit der Kirche wird es immer schlimmer, früher war doch alles besser. Natürlich ist das so, geschichtlich betrachtet liegen die goldenen Zeitalter ja immer in der Vergangenheit. Aber ein mir sympathischer Denker hat einmal auch festgestellt, nichts ist so sehr für die gute alte Zeit verantwortlich wie das schlechte Gedächtnis. Es wird nicht alles schlimmer, aber anders. Das ist die Sichtweise, die sich auch von einer guten Theologie her ergeben sollte.

Man darf eine Metapher nicht überziehen und schon gar nicht eine von einer bunten Vogelschar. So will ich aufhören. Deshalb folgt sogleich eine theoretische Fassung des Problems unter Rückgriff auf Erklärungsangebote der Sozialwissenschaften. In der Typologie unterschiedlicher Organisationsformen steht die Synode für einen ganz bestimmten Typus der Organisation.»

Synode ein Mehr-Ebenen-System

Die Bündner Synode ist das Beispiel par excellence für ein sogenanntes Mehr-Ebenen-System. Einerseits hat die Synode von der Verfassung her einen Auftrag, den sie im Dienste der Landeskirche als Ganze zu leisten hat. Andererseits ist die Synode auch der Ort der Begegnung zwischen Pfarrkolleginnen und -kollegen, wo Fragen der Berufsinteressen und der persönlichen Befindlichkeit wichtig sind. Das Steuern in einem Mehr-Ebenen-System ist nicht ganz einfach, denn keineswegs ist sicher, dass von den verschiedenen Systemebenen eindeutige, beständige und vor allem kompatible Erwartungen und Vorgaben an die Steuerungsebene adressiert werden. Es gibt Leute, die meinen sogar, ein Mehr-Ebenen-System taue generell wenig, wenn Probleme gelöst werden müssen. Diese Sicht der Dinge ist mir so zu einfach. Es kommt darauf an, ob es gelingt, die verschiedenen Ebenen bewusst zu machen und ins Gleichgewicht zu bringen. Ob mir das als Dekan gelungen ist, mögen andere beurteilen. Mein Bemühen war es jedenfalls, diese verschiedenen Ebenen klar und bewusst zu machen. Nur wenn beide Seiten berücksichtigt sind, sind wir auf

Kurs und bewegen uns nicht bloss im Kreis. Wichtig ist meiner Meinung nach: Nur wenn wir als Synode unseren gesamtkirchlichen Auftrag gut erfüllen, ist es auch möglich, dass wir unsere berufsspezifische Situation verbessern können.

Kein Berufslehrgang für einen Bündner Dekan

Wer als Dekan der Bündner Synode gewählt wird, muss wissen, dass er als Grünschnabel in diese Funktion hineinkommt. Es gibt keinen Berufslehrgang für einen Bündner Dekan. Man muss sich selber in diese Funktion hineinarbeiten. Es gibt wahrscheinlich kaum eine andere Kirche auf der Welt, die so stark von der Autonomie der Gemeinden her geprägt worden ist wie die Bündner Kirche. Das hat geschichtliche, aber auch ganz praktische geographische Gründe. Wer die reformierte Landeskirche Graubünden kennenlernen will, muss sich die Mühe nehmen, viele Kirchgemeinden kennenzulernen, jede ist anders als die andern. Bever gilt als der kälteste bewohnte Ort des Kantons. Oder man denke an Juf im Aversertal, 2133 Meter über Meer, da pfeift's im Januar. Die Täler des Rheingebietes haben mehr ozeanisches Klima, dazu den Föhn, den Blütenzauberer und Traubenkocher. Das Unterengadin mit seinen Lärchen- und Kiefernwäldern ist trocken und heiss. Die Südtäler, da geht es hinunter in Kastanienwälder, zu Traube und Feige und Magnolien. Das Klima und die Landschaft prägen die Menschen, da bin ich mir ziemlich sicher. Gemeinsam mag den Bündnern sein, dass sie eher verschlossen sind, verhalten, sich nicht gerne in die Karten schauen lassen, und dass sie Gefühle und Gedanken nicht auf die Zunge nehmen, wenn der Fremde vor ihnen steht. Und die Ortschaften: Da gibt es ruhige Dörfer, wie etwa Soglio und Tschlin; Fürstenau, die kleinste Stadt der Welt, neben der hektischen Kantonshauptstadt Chur; das rätoromanische Pitasch und Duvin; die Rheintal-Allemanden von Maienfeld und Malans; den Regional- und Marktort Thusis, die Walserorte St. Peter, Molinis und Peist, dann die zwei Globalmetropolen St. Moritz und Davos mit allem Drum und Dran. Nur ein paar wenige Beispiele, welche die Vielfalt Graubündens bezeugen mögen, und dass es schon einiges braucht, um Graubünden wirklich kennenzulernen. Und überhaupt: Nur immer Ferienland ist Graubünden natürlich nicht. Kein Dorf ist eine Siedlung von Engeln und keine liegt hoffnungslos im Vorfeld der Hölle, aber liebenswert sind die Bündner Gemeinden allemal. Graubünden ist ein vielfältiger, kontrastreicher Flickenteppich mehrerer Kul-

turen. Die Talschaften und Regionen waren früher existenziell sehr stark auf sich selber angewiesen. Wenn während der langen Winter der Wind die Spuren der Säumerkolonnen verwischte, wenn der Schnee die Schluchten hinunterstob und die Wege verschüttete, fanden sich die Vorfahren daheim in der Abgeschlossenheit und man war auf sich selber angewiesen. Das machte sie eigenständig und stark, aber zugegeben manchmal wohl auch etwas eigensinnig. Leidenschaftlich war auch immer die Liebe der alten Bündner für Freiheit und Selbständigkeit. Da wird nicht alles «gfressa», was von Chur oder sonst wo von einem zentralen Ort herkommt.

Starkes Autonomiedenken

Das Autonomiedenken hat auch unsere Bündner Kirche stark geprägt und wirkt nach bis heute.

Die Pfarrer Rätien lehnten es gegen den zähen Widerstand der Churer stets ab, Chur als regelmässigen Tagungsort zu bestimmen. Sie behielten sich das Recht vor, jährlich den Versammlungsort neu zu wählen. Das führte zur Wandersynode, wie man sie bis heute kennt. Das führte auch dazu, dass wir lange Zeit keine zentrale Verwaltung der Landeskirche hatten und dass alle Leitungsfunktionen im Milizsystem bewältigt werden. Fast 300 Jahre hatte



Pfarrer und Dekan Luzi Battaglia spricht am Volksabend der Synode 2002 im Haldensteiner Schlosshof.

die Synode nur die zwei Aufgaben, Pflichten und Rechte für die Führung eines Pfarramtes festzulegen und die Aufsicht über die Pfarrer auszuüben, mehr nicht. Die Synode war mit diesen beiden Aufgaben das einzige Band, das die Gemeinden der so verschiedenen Regionen und Kulturen zusammenschloss. Heute müssen wir sehen, dass die Kirche eben nicht nur Kirche am Ort ist, sondern auch darüber hinaus. Diese Sicht zu stärken und zu fördern, war eine der grossen Herausforderungen für alle, die während meiner Dekanatszeit in der Verantwortung der kirchlichen Leitung standen. Ich denke da zurück an die hohen Wellen, welche etwa die Neustrukturierung der Pfarrämter und Kirchgemeinden in der Synode verursachte.

Neustrukturierung

Ein Thema, das viele Ängste und Unsicherheiten auslöste. Für manche war es schwierig, gewohnte Denkmuster in Frage zu stellen, um neue Wege zu suchen. Manche sahen in der Neustrukturierung einen Verteilungskampf in der Kirche. Sie hatten Mühe zu sehen: Landeskirche ist nicht nur meine Gemeinde, sondern noch viele andere Gemeinden. Mit der Devise «L'eglise c'est moi» lassen sich keine zeitgerechten Problemlösungen für alle Kirchgemeinden finden. Verteilungskämpfe sind natürlich per se schwierig. Bundesrat Willi Ritschard sagte einmal, bei Verteilungskämpfen gehe es im Bundeshaus zu wie in einem Hühnerhof, in dem es zu viele Guggel auf zu wenig Hühner «breicht». Im Zusammenhang mit der Neustrukturierung gab es auch in der Synode manche «Güggeldiskussionen». Rückblickend lässt sich aber festhalten, dass mit der Neustrukturierung Weichen gestellt worden sind, die Schritte in die Zukunft ermöglichen.

Wichtige andere Sachgeschäfte

Neben der Neustrukturierung gab es, in Stichworten zusammengefasst, folgende weitere arbeitsintensive Sachgeschäfte: *Diskussion und Revision der Geschäftsordnung der Synode*. Da war es nicht leicht, die Reformziele mit den Rahmenbedingungen der kirchlichen Verfassung in Übereinstimmung zu bringen. *Ökumenischer Lehrplan für Religionsunterricht*, dem ich ein bisschen mehr ökumenischen Startwind gegönnt hätte. Ich denke weiter an die *Anerkennung der Sozialdiakonischen Mitarbeiter und Mitar-*

beiterinnen auf kantonaler Ebene. Ich denke an den *Anschluss unserer Bündner Kirche ans Konkordat* und an die Implementierung in dieses veränderte Umfeld. Ich denke an die *Iso-Public-Befragung der Bündner Kirchenmitglieder* und die Fragen, die sich daraus ergeben für die Weiterentwicklung unserer Kirche. Ich denke an die Bemühungen, die *Beziehungen zur Regierung* zu verbessern, nachdem von der Zeit von Bischof Haas her beide Landeskirchen eine gewisse Kälteperiode zu überstehen hatten. Wenn Regierungspräsident Claudio Lardi an der Synode in Grono zu Gast war, dann deutete ich das als Zeichen, dass auch vonseiten der Regierung die Kirchen wieder als Gesprächspartner ernst genommen werden. Die Bereitschaft, sich zum Beispiel gemeinsam auf eine Problemlösung des Religionsunterrichtes an der Volksschule einzulassen, zeigt, dass der Bündner Regierung das Gespräch mit den Kirchen wichtig ist, und dass ungeachtet gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten ein konstruktiver Dialog gepflegt wird. Wenn ein paar Dinge gelungen sein sollten, um unsere Bündner Kirche in diesen sechs Jahren ein wenig zu bewegen, dann nur, weil auch darauf geachtet wurde, dass jene Stimmen der Synode, welche einen Graben zwischen Synode und Kirchenrat aufreissen wollten, nicht tonangebend geworden sind.

Trennung Dekanat und Kirchenratspräsidium

Die Trennung von Dekanat und Kirchenratspräsidium, wie sie noch vor meiner Amtszeit im Jahre 1996 eingeführt worden ist, legt nach meiner Meinung eine ganz besondere Sorgfaltspflicht nahe, dafür einzustehen, dass die eine Seite nicht gegen die andere ausgespielt wird. Die Arbeit der Kirchenleitung und der Einsatz für das Wohl der Synode können auf Dauer nur gelingen, wenn auf Konsens hin gearbeitet wird im konstruktiven Dialog. Sonst wäre wohl die Diskussion an einer zukünftigen Verfassungsrevision vorprogrammiert, ob die Synode in der traditionsreichen Form wie bisher noch weiter existieren soll, oder ob es nicht angebracht wäre, dass sich die Pfarrerschaft wie in andern Kantonen als Pfarrkonvent oder Pfarrverein organisiert. Für uns als Pfarrerschaft, aber auch für die Kantonalkirche ginge dann aber nicht nur eine gute alte Tradition verloren, sondern auch eine wichtige Vernetzung, die unsere so vielgestaltige Landeskirche auch innerlich mehr zusammenhält, als manche vielleicht meinen. Eine so vielgestaltige Kirche wie die Bündner Kirche muss besonders sensibel darauf achten, dass die Partikularinteressen in einem ausgewo-

genen Verhältnis zu den Interessen der Kirche als Ganzes stehen. Ich wünsche mir eine Synode, die nicht nur um ihre eigenen Privilegien besorgt ist, sondern zuerst um das Wohl der Kirche als Ganzes. Wenn dieses Bemühen spürbar bleibt, dann wird uns als Pfarrrschaft auch die Unterstützung zukommen, die wir brauchen, um das zu verbessern, was wir noch verbessern müssen, damit wir als Pfarrerinnen und Pfarrer gut arbeiten können.

Kirche als Dienstleistungsstation

Ich weiss, bei diesem Begriff mögen manche gleich auf Abwehr schalten, aber da wäre zu bedenken: Schon im Neuen Testament gibt es zwei Worte für diesen Begriff Dienstleistung: Nämlich Diakonie und Liturgie. Beides zusammen umreisst den Dienst, den die Kirche für die Menschen leistet. Die Stärken einer «bewussteren» Volkskirche liegen in ihrer seelsorgerlichen Offenheit, die in einer lebenslangen Begleitung beziehungsweise einem Konzept von «Kirche bei Gelegenheit» Ausdruck finden. Seelsorgerlich offen ist die Kirche für mich, wenn sie sich ohne Vereinnahmungsdruck öffnet und mit ihren Angeboten «über die Kerngemeinde hinaus» zielt. Kirchliche Angebote sollen helfen, wo Menschen Vergewisserung in ihrem Lebenssinn suchen. Jeder Gottesdienst, jede Taufe, Trauung und Konfirmation hat mit dieser Vergewisserung zu tun. Menschen sollen getröstet und gestärkt durch den Glauben an Gott ihren Alltag besser bestehen oder verändern können. Und nötig ist auch, dass wir als Pfarrerinnen und Pfarrer so reden, dass die Leute uns verstehen. Mehr Einfachheit, mehr Eindeutigkeit nach innen und nach aussen. Das sind auch Erwartungen vieler Kirchenmitglieder, wie ich sie unter anderem auch zwischen den Zeilen der Iso-Public-Befragung herauslese.

Viele Begegnungen und schöne Erinnerungen

Zur wichtigsten und vornehmen Aufgabe des Dekans gehört die Seelsorge an Seelsorgerinnen und Seelsorgern. Was da anfällt, gehört in kein Protokoll, denn wer mit einer privaten, persönlichen Sorge oder Frage an den Dekan gelangt, der muss mit der nötigen Diskretion rechnen können. Ich hoffe, dass diejenigen, die sich in einer Sorge oder persönlichen Not an mich gewandt haben, ein offenes Ohr gefunden haben, auch wenn es in der Natur der Sache

liegt, dass es manchmal auch bei unterschiedlichen Meinungen bleiben musste.

«Alles wirkliche Leben ist Begegnung», hat Martin Buber formuliert. Als Dekan hat man viele schöne Begegnungen und Erinnerungen. Die Wandersynode, die jedes Jahr an einen andern Ort unseres Kantons führt, ist eine «bäumige Sache», die einem unvergesslich bleibt. Einmal im Jahr trifft sich die ganze Pfarrerschaft, um zu erfahren, wie es andern geht, um heitere und andere Erlebnisse miteinander auszutauschen; das ist schon manchem zu einer Art Urerlebnis geworden, wie es etwa Peter Niederstein einmal in der Zeitschrift «Bündner Protestant» geschildert hat. Die Synodalorte geben sich jeweils unerhört Mühe, ihren Gästen einen unvergesslichen Aufenthalt zu bereiten. Ein vielseitiges Rahmenprogramm, oft unter Einbezug der ganzen Gemeinde, bietet viel Abwechslung im anstrengenden Sitzungs- und Verhandlungsablauf der Synode.

Die «bäumigste Synode»

Als die «bäumigste Synode» im wörtlichen Sinne habe ich die Synode 2005 in Saas erlebt. Im Rahmen der Synode durften die Synodalen am zukünftigen Tunnelportal von Saas West nämlich ein besonderes Zeichen setzen: Jeder und jede von ihnen pflanzte ein Bäumchen in die Erde. «Wie Bäume und Gräser ohne anzuhalten emportreiben, so wirkt in unseren Herzen ohne ein Einhalten beständig eine Kraft, die aus dem Geheimnis der Natur heraus lebt und sich eines harmonischen Seins erfreut. Wir geben ihr einen Namen und nennen sie Lebensfreude. Weil sie die Lebensgrundlage des menschlichen Herzens ausmacht, ist sie auch die Grundlage der Menschlichkeit.» Diese Aussage des Ethikers und Pädagogen Kaibara Ekken steht auf der Synoden-Wald-Tafel beim Tunnelportal von Saas. Was für eine andere Landeskirche kann einen «Synodenwald» in ihren Annalen aufführen, man sage mir das!

Gerne Pfarrer – trotz manchem Leiden an der Kirche

Ende Dezember 2006 bin ich von meinem Amt als Dekan zurückgetreten. Sechs Jahre durfte ich als Dekan der Bündner Synode wirken. Im antiken Rom war es dem Vernehmen nach diese Zeitspanne von sechs Jahren, nach der ein Sklave, falls er sich gut auf-

geführt hatte, als Belohnung in die Freiheit entlassen wurde. Dieses Regelungs-Modell stand nicht hinter meiner Demission. Es waren gesundheitliche Aspekte, die mich zum Rücktritt bewogen haben. Freier habe ich mich allerdings schon gefühlt, als ich mein Amt in andere Hände übergeben und kürzer treten durfte. Es ist schon so, dass man sich als Dekan recht in die Riemen legen muss, um alle Arbeit bewältigen zu können, die anfällt neben der Inanspruchnahme als Pfarrer und Seelsorger in der eigenen Gemeinde. Gross ist auch das Arbeitspensum, mit dem die übrigen Kirchenratsmitglieder und insbesondere der Kirchenratsaktuar und Kanzellar geschultert werden, ein Arbeitspensum, von dem Aussenstehende keine Ahnung haben. Die Kirche steht beständig in der Spannung zwischen dem, was sie werden soll, und dem, was sie ist. William Wolfensberger, der seinerzeitige Münstertaler Pfarrer und feinfühliges Dichter, hat einmal geschrieben: «Die Kirche ist so alt. Es luftet durch ihre Fugen. Der Wind wuchtet von rechts und drängt von links. Doch es schadet nichts. Denn die Kirche ist ein Notbau, eine Art göttlicher Unterstand.» Gewiss, am Bau der Kirche gibt es noch viel zu tun. Manche reden heute sogar von der Krise der Kirchen. Angst um die Zukunft der Kirche habe ich keine. Wo wir unserer geistlichen Identität bewusst sind, wo wir uns der Liebe Gottes in unserem Leben immer neu vergewissern, wo wir uns in der gottesdienstlichen Feier und im geschwisterlichen Gespräch ermutigen, trösten und auch ermahnen lassen, da hat die Kirche schon Zukunft, da bin ich mir sicher. Im Übrigen, wenn ich nochmals die Wahl hätte, ich würde wieder Pfarrer werden. Bis heute wogen in meinem Beruf Freude und Dank mehr als Leid und Klage. Ich bin gerne Pfarrer gewesen. Kürzlich danach gefragt, ob ich noch einmal die Wahl als Dekan annehmen würde, habe ich geantwortet: «Ja, wenn ich gesund und zwanzig Jahre jünger wäre – ja, trotz manchem Leiden an der Kirche oder gerade deswegen. Die Bündner Kirche ist mir lieb.»

Reminiszenzas orda l'istorgia da la synoda evangelica (rumàntsch sutsilvan)

Sch'ign safatschainta ampo cun l'istorgia da la sinoda, scha tgat'ign blearas remartschevlas ad interessàntas reminiszenzas, da quellas ca cuztgan da rir ad otras ple seriusas.

Parsunalitads sinodales originalas ad extraordinarias

Egna parsunlitàd d'atgna taimpra e bagn igl Gieri Jenatsch sto. Po dar ca Gieri Jenatsch e naschieu se Lon (Muntogna da Schons). D'eruir e quegl betga ple. An mintga cass e sieus bab sto da 1596 par dus tres ons pardicànt se Lon. Carschieu sei e igl Gieri Jenatsch lu a Silvaplana. Igl on 1617 e el vagnieu rezeplieu an la sinoda ad â surprieu la parvenda da Scharons. Suainter sias escapadas politicas a la cunversiùn tier la cunfessiùn catolica e Gieri Jenatsch vagnieu sclos da la sinoda. An la matricla sinodala – quegl e igl cudesch ca cuntean davent digl on 1555 tut igls nums digls pardicànts reformos grischùns – e 1621 la sutascripziùn da «Georgius Jenatius» vagnida striheada tras. Sper la sutascripziùn satgata an lungatg grec a lategn la remartga: «El â banduno nus 1621, parquegl c'el â survagnieu bugent igl mund».

Ple fidevel a la sinoda e igl decan Peter Hemmi da Malix sto. El e sto decan digl on 1933 tocen 1940 ad â frequento an sia veta sainza mancantar 63 sinodas.

Egn oter fidevel sinodal, c'e adegna ieu a pe a la sinoda, e igl Emilio Zuan sto. El es to bunameing 40 ons, digls 1940 tocen 1979, pardicànt a Flearda/Urmagn a Tschupegna. Igl Emilio Zuan eara egn grànd amitg da las muntognas. El e ear sto catschadur. Sieus colega da tgatscha ear'igl dr. Bonifazi da Tusàn. Egn'eada ân els dus siato egn tgamutsch ca vess savieu ver ampo ple lùnga corna par easser lubieu. Igls dus catschadurs ân mess lur preada schi speart sco pussevel a tgea. Curt suainter ân els antupo igl vardatgatscha. Quel dumonda igl Zuan: «Alura, sar pardicànt, vez gieu cletg sen la tgatscha?». Igl Zuan vegi do par rasposta: «Gea, oz vainsa gieu cletg». Daple vegi el betga getg.

La sinoda retica â adegna puspe gieu vers originals an sias retschas. Sch'ign sfiglia agl cudeschet da Jacob Truog «Die Pfarrer der evangelischen Gemeinden in Graubünden und seinen ehemaligen Untertanenlanden», scha tgat'ign blearas interessàntes remartgas. Egn colega tut spezial de igl pardicànt Johann Conrad Bonorand

easser sto. El e vagnieu ordino igl on 1694 ad e trànter oter sto pardicànt ad Eigias (Igis) a Tusàn. El e ear sto an survetsch sco predicatur tgampester an Holanda a surmester privat a Königsberg, Hamburg ad Altona. Igl Johann Conrad Bonorand â scho stampar egn priedi sainza igl bustab «r». Scha jou patratg ved mias bregias da scriver egn priedi cun tut igls bustabs digl alfabet, quànt ple greav sto'gl easser da realisar egn tal cun egna tala fegnamira speziala sco quella digl colega numno.

Betga gest aschi egn grànd spiert sco igl Johann Conrad Bonorand sto igl Peter Hägelin easser sto. El â provedieu digls 1565 tocen 1571 la plev da Cuvlegnas (Küblis) ad â seglsuainter lieu surprendre la plev da Hünigen. Igl ancunaschaint refurmatour a successur da Zwingli, Heinrich Bullinger, scriva an egna breav sur da Hägelin: «Mich hat allwäg bedüecht, er sye ein Schwindelhirni und der gern wyn trinkt». Egna racumandaziùn ca pleda par sasez.

Las ple pintgas plevs

La ple pintga plev, c'â gieu egn agen pardicànt, e la plev da Lü an Val Müstair stada, a quegl digls 1824 tocen 1827. Igl Jacob Truog scriva: «Johann Spehanin, ein etwas sonderbarer Schwärmer amtet auf Zusehen hin, unter amtsbrüderlicher Aufsicht. Er war der erste und letzte Pfarrer, der in Lü allein wirkte».

Agl taimp vigl veva la sinoda ear da gir egn pled agl capitel tier igl ocupar las plazas. Igls giuvens colegas vagnevan gl'amprem tarmess an egna pintga plev par rimnar las amprenas experiencias an ufezi. Tier quellas plevs pintgas sudevan Luven, Stussavgia-Thalkirch, Sched, Pitasch ad ear Arosa, da sieus taimp egna pintga vischnànceta da purs. Arosa, oz egn acnunaschaint liac da cura a turissem cun num internaziunal, e natiralmeing relascho digl zircel iluster da las pintgas plevs. Sched e dantànt ànc egna da quellas plevs pintgas, mo â dagitg nign agen pardicànt ple a s'oda tier la pastoraziùn Tumleastga dafora. Parsuainter â Sched stgieu meter igl decan digls 2000 tocen 2006. Jou mez sund vaschegn ad ear carschieu sei sen la beala spunda da Sched.

Igl ple giuven sinodal grischùn ...

Igl on 1772 e igl Luzius Pol vagnieu rezipieu an la sinoda a Zuoz cun me 18 ons, bagn igl ple giuven sinodal tocen segl gi dad oz. La sinoda â tarmess igl Luzius Pol se Schuders. Schuders veva da que

taimp 80 habitànts. «Der Lohn war 90 florint an bar, dazua gnueg Schmalz, Fleisch, Käs und Holz». La lavur eara pletost pintga. An tearma da tres ons â Pol gieu da batagear dus unfànts, da preparar duas nozas a da taner tschentg plets da bara. Dasperas far priedi la dumeingia a dar instrucziùn religiosa durànt tres mains ad on. Taimp avunda par egn giuven um da s'ampatgear sper igl ufezi ear ànc cun otras tgossas. Ascheia â igl Luzius Pol rimno egn grànd herbari, c'e oz dad admirar sco egn custevel scazi agl museum da la natira a Cuira. Igl directur digl museum partgira que herbari schi bagn sco seas tschissùns barbets agl parc naziunal.

... ad igl ple vigl

Igl methusalem (patriarc biblic) da la sinoda grischùna a probabel da tuts pardicànts svizers e tocen oz bagn igl Albert Martinengus da Stampa sto. El e vagnieu rezepieu igl on 1563 an la sinoda ad e sto 78 ons an ufezi.